

Buchbesprechungen

Ingrid Dykstra **„Wenn Kinder Schicksal tragen“**

Die 44-jährige Ingrid Dykstra ist Kinder- und Familientherapeutin. In ihrem beruflichen Werdegang hat sie mit vielen so genannten schwierigen Kindern und Jugendlichen gearbeitet sowie mit deren Eltern und Familien. Sie hat sich viel mit der kindlichen Entwicklung beschäftigt, in welche sie gleich im ersten Teil ihres Buches einführt. Unter dem Titel „Gleichgewicht als Lebensbasis“ erschließt sich dem Leser der Begriff Gleichgewicht vom körperlichen, seelischen wie systemischen Blickpunkt.

„Wächst das Kind im Bauch heran, fühlt es die Gebärmutterwände als Begrenzung und Sicherheit. Die Wichtigkeit der Begrenzung für Kinder fängt somit schon im Mutterleib an. (...) Ist das Kind auf der Welt und vom Organismus der Mutter abgenabelt, ist seine erste große Lebensleistung, sich gegen die Einwirkung der Schwerkraft wieder ins Gleichgewicht zu bringen. (...) Dieser Prozess des Herausfallens und Sich-wieder-Hineinfindens ins Gleichgewicht ist untrennbar mit dem Menschsein verbunden und begleitet uns unser Leben lang. Am Ende sinken wir in das Hinab, was uns getragen hat.“

Der Leser kann dabei innerlich mit auf die Reise gehen und vielleicht die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten oder auch „Unmöglichkeiten“ unter anderen, vielleicht für ihn neuen Gesichtspunkten betrachten. Die Art und Weise ihrer Erläuterungen sind für betroffene Eltern wie für interessierte Fachleute, die mit Kindern und Familien arbeiten, gleichermaßen ansprechend und nachvollziehbar.

Im zweiten Teil ihres Buches, „Halt gebende Erziehung“, zeigt Dykstra, wie hilfreich es sich für die Kinder auswirkt, wenn die Eltern die wirksamen Dynamiken erkennen und die Verantwortung dafür selbst übernehmen können. In Fallbeispielen schildert sie, bei welchen familiären Dynamiken Kinder einspringen und wie sie entlastet und in ihr Kindsein zurück entlassen werden können. Dabei wird deutlich, dass Eltern, wenn auch sie noch in tiefer unbewusster Verbundenheit ihren eigenen Eltern zur Seite stehen, oftmals nicht die vollen Kapazitäten aufbringen können, ihren Kindern kraftvolle Eltern zu sein, so sehr sie sich auch bemühen.

„So kann es zum Beispiel sein, dass ein Kind sich hyperaktiv zeigt und seine Eltern ‚in Grenzen hält‘. Das führt dazu, dass die Eltern den Blick so aufs Kind fokussieren, dass sie erst einmal nicht zum Eigentlichen kommen, was vielleicht anstünde, dass nämlich ein Elternteil sich zum Beispiel trennen möchte, oder, noch deutlicher, dass ein Elternteil lebensmüde ist. Erst wenn solche Dynamiken ans Licht kommen, ist vielleicht eine gute Lösung möglich.“ Insbesondere die Ausführungen der Nachwirkungen des Holocaust bis in die heutige Kindergeneration berühren tief. Die Erfahrungen aus einigen Therapiestunden mit Kindern zeigen, wie wichtig die Erkenntnisse Bert Hellingers unter anderem auch für die Kindertherapie sind.

„Dieses Gefühl, dass auf einmal mehrere Seelen im Raum sind, wie ich oben geschrieben habe, ist mir auch begegnet, wenn ich Kinder festgehalten habe und sie in meinen Armen getobt haben. In einem Fall hat ein achtjähriger Junge einmal so getobt, dass meine Kollegin, die mit mir zusammen die Gruppe geleitet hat, sich vor mich und den Jungen gesetzt hat und auch noch mit festgehalten hat. Erst da ist der Junge an seinen Punkt gekommen: Eine riesige Panikwelle kam aus ihm heraus, die meine Kollegin und mich gleichermaßen erschüttert und Kraft gekostet hat. Dieser Junge galt als extrem verhaltensgestört, immer mit dem Damoklesschwert über dem Kopf, gar geistig behindert zu sein. Nie werde ich vergessen, wie der Junge uns nach der Stunde umarmt und geküsst hat und uns gesagt hat, wie sehr er sich auf die nächste Stunde freue. Vorher war er oft nicht einmal in der Lage gewesen, irgendetwas zu äußern, aus dem wir schließen konnten, wie es ihm wohl gehe. Da ich solch eine massive Energie bis dahin selten gespürt hatte, habe ich die Mutter in einer Nachbesprechung dieser Stunde gezielt zu meiner Vermutung befragt. Und sie sagte, dass ihr Großvater ein ranghoher Offizier bei der SS gewesen sei. Sie selber habe als Kind immer Angst vor ihm gehabt. In ihrer Familie sei dieses Thema aber bedeckt gehalten worden. Als ich meiner Kollegin von diesem Gespräch erzählte, sagte sie zu mir, dass sie in der Festhaltesequenz immer Bilder von Soldatentrupps gehabt hätte.“

Im dritten Teil werden verschiedene Fallbeispiele vorgestellt, die immer mit einem diagnostizierten Therapiebedarf des Kindes beginnen und deren Lösung stets im System zu suchen und durch eine Familienaufstellung zu finden war. Es wird deutlich, wie hilfreich und heilsam es sein kann, wenn Eltern sich in Form von Familienaufstellungen der Dynamik stellen, die bei ihren Kindern wirksam ist und sich durch Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsstörungen äußern. Wenn Eltern es bei sich lösen, können die Kinder „aus den Fesseln früherer Schicksale in der Familie befreit werden“, wie Bert Hellinger in seinem Vorwort zu diesem Buch schreibt.

Melanie Niepel

Wilfried Nelles **Liebe, die löst. Einsichten aus dem Familienstellen, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg**

In diesem Buch geht es vor allem darum, das innere Verständnis für die hinter dem Familien-Stellen wirkenden Kräfte zu wecken und zu vertiefen. Dies ist Wilfried Nelles auf besondere Weise gelungen. Er zeigt, wie beim Familienstellen das Ich zurücktritt und etwas Größerem Platz macht, in das wir eingebunden sind. Dieses Größere, eine größere Wirklichkeit, bestimmt das Geschehen. Dürfen wir dann hier von Therapie im üblichen Sinne reden, und dürfen wir das Familien-Stellen dann noch unter einem vorwiegend therapeutischen Blickwinkel betrachten? Dann blieben wir einem Weltbild verhaftet, das durch die Erfahrungen des

Familien-Stellens infrage gestellt und ins Wanken gebracht wird. Wilfried Nelles stellt daher die Fragen: „Was ist Wissen?“ und „Was ist das Wissensfeld, in dem bisher Verborgenes aufbewahrt und dann über Unbekannte den Betroffenen in einer Aufstellung bekannt gemacht wird?“ Diesen Fragen geht er in vielen packenden Beispielen nach. Dabei scheut er sich nicht, auch heiße Themen aufzugreifen und die in unserer Gesellschaft wirkenden Verbote, dass wir genau hinsehen und genau fühlen, ans Licht zu bringen und zu entlarven. Zu diesen Themen gehören zum Beispiel Inzest, Vergewaltigung, Abtreibung, die Wirkung der kollektiven Schicksalsbindungen im Krieg und beim Judenmord. Immer aber steht ihm dabei die gute Lösung für die Betroffenen vor Augen.

Das Schlusskapitel befasst sich mit der phänomenologischen Methode als einem Dialog mit der Seele. Es zeigt, wie wir zu Wissen im Ungewissen kommen und wie sich am Mut zum Handeln im Ungewissen, das notwendigerweise den Einklang mit Größerem begleitet, die Aufsteller messen müssen und daran auch scheiden.

Ein tiefes und ein spannendes Buch, auf der Höhe der Entwicklung des Familien-Stellens, wegweisend und zugleich bescheiden. Ich habe es mit großem persönlichem Gewinn gelesen.

Bert Hellinger

Charlotte Kerner **Blueprint, Beltz-Verlag, Weinheim**

In nicht ferner Zukunft könnte sich in der Schule folgende Szene abspielen: Alle Kinder sollen am PC ihren genetischen Stammbaum rekonstruieren. In das Feld „Vater“ setzt jedoch eine Schülerin eine Leerstelle. Die Lehrerin korrigiert, denn jeder habe doch einen Vater und eine Mutter. Sie sagt dem Kind: „Du kannst höchstens ‚unbekannt‘ oder ‚Eltern geschieden‘ eingeben.“ Das Kind jedoch empört sich: „Aber ich bin doch geklont! Meine Mutter hatte keinen Mann gebraucht, um ein Kind zu bekommen. Ich habe nur ein Klon-Elter, nämlich meine Mutter.“ Die Schülerin ist im Recht, denn sie kommt aus einer biologischen Ein-Elter-Familie!

Diese Szene findet sich in Charlotte Keners Roman „Blueprint“, der den deutschen Jugendliteraturpreis gewann. Der Roman hat einen ernsten Hintergrund. Wie mehrere Zeitungen in den letzten Wochen verkündeten, will Anfang dieses Jahres ein italienischer Arzt, Severino Antinori, einen Menschen klonen. Schon 1998 haben koreanische Forscher eine Frau geklont, doch dann im 32-Zellstadium ihre Schöpfung vernichtet. Dieses Mal jedoch soll der Klon, wenn alles „planmäßig“ verläuft, noch vor Dezember an einem geheimen Ort geboren werden.¹

Das Spezielle an einem Klon ist nicht nur, dass es sich um künstlich erschaffenes Leben handelt; zum ersten Mal kann ein Mensch geboren werden, der genetisch nur einen Eltern teil hat. Eine Frau, die sich klonen lässt und das Kind auch

austrägt, ist gleichzeitig die biologische Mutter und auch der eineiige Zwilling eines weiteren eineiigen Zwillings. Das Besondere an diesen eineiigen Zwillingen ist die Zeitversetzung. Der eine Zwilling hat stets ein lebendes Bild davon, wie er zirka 20–30 Jahre später einmal aussehen wird ...

Im Roman ist es die dreißigjährige erfolgreiche Pianistin Iris Sellin, die sich klonen lässt, als sie von ihrem Arzt die Diagnose MS erhält. Durch das Klonen versucht sie, „unsterblich“ zu werden, um ihre Musikkarriere durch ihre Tochter „fortsetzen“ zu können. Mit einer solchen Erwartung geboren und erzogen zu werden, hat für Tochter Siri natürlich Folgen. „Siri“ ist übrigens „Iris“ von hinten gelesen! In dem Roman blickt die Tochter zurück auf Kindheit und Jugend mit ihrem „Mutterzwilling“. Irgendwann wurde ihr klar, dass sie keinen Anspruch auf einen Vater haben kann. Es ist biologisch keiner existent: „Nein, Mama, du hast deine Liebe nie verschwendet, an kein Kind und keinen Mann. Du kanntest niemanden, von dem du dir ein Kind gewünscht hättest. Du warst nicht geschaffen für eine Partnerschaft, höchstens für eine Klonschaft. (...) Du konntest niemanden lieben wie dich. Und nur, um dich noch mehr lieben zu können, wolltest du mich, den Klon.“ Einmal antwortete die Mutter auf eine solche Vorhaltung, dass doch alle Eltern sich in ihren Kindern suchen. Sie allerdings gebe es offen zu: „Ja, ich wollte radikal nur mich, von Anfang an nur mich.“ Aber, so fragt sich Siri, „heißt jemand zweiteilen“ nicht auch, ihn zu töten? Später kommt Siri zu der Einsicht, dass Klone „wie kleine Atombomben“ sind. In den zwischenmenschlichen Beziehungen sprengen sie viel von dem in die Luft, was der Menschheit bislang lieb und teuer gewesen ist: „Nach uns bleibt ein genetisches Hiroshima zurück (...), eine schwarze Liebeswüste.“

Siri erlebte von Anfang an, dass ihr Leben nur Sinn hat, wenn sie eine gute Pianistin würde und überhaupt die hoch gesteckten Erwartungen ihrer Mutter erfüllte. Schon als Kind fühlt sie sich sozial isoliert, nur mit dem Sohn ihrer Kinderfrau freundete sie sich an – für sie existierte nur die Mutter. Beklemmend dann die Pubertät, in der Siri im Spiegel nicht sich, sondern das schöne Gesicht ihrer erwachsenen Mutter sieht.

Als die später kränkelnde Mutter einen Liebhaber hat, geschieht, was geschehen muss. Siri verliebt sich in ihn und versucht, ihn zu verführen: Ist sie nicht die jüngere und attraktivere Kopie ihrer Mutter? Wenn sie schon das Leben ihrer Mutter ist, dann will sie es auch ganz leben!

Als schließlich später die MS von Iris immer mehr fortschreitet und die Mutter verfällt, fragt sich Siri, ob sie in Zukunft auch so aussehen wird und leiden wird wie ihre Mutter jetzt. Als die gesundheitliche Situation bedrohlich wird, hat Siri Angst, dass die Mutter stirbt, doch diese antwortet: „Weil es dich gibt, sterbe ich nie, denn ich bin du und du bist ich.“ Immer tiefer gerät das Mädchen in einen Strudel der Verwirrung. „Aber mein Leben, wo ist mein Leben?“, fragt sich Siri immer öfter.

Nach und nach beginnt Siri, ihre Mutter zu hassen, und entwickelt Tötungsfantasien: Sie zu töten wäre kein Mord, es wäre Selbstmord und damit straffrei. Auf der Tatwaffe befänden sich die Fingerabdrücke der Mutter, und ihr wäre nichts nachzuweisen! Siri empfindet sich als das Produkt eines grenzenlosen Egoismus. Erwachsen geworden, kann dieses „Produkt“ nicht anders, als sich rücksichtslos zu verhalten. Siri kommt zu dem Schluss, dass Klone nicht nur „Missbrut“, sondern auch Inzest ist. Die Klone entmachten „am Ende die, die uns geschaffen haben. Wir läuten die Mütter- und Väterdämmerung ein“.

Ein packend geschriebenes Buch, das ahnen lässt, was auf unsere Gesellschaft zukommt.

Thomas Schäfer

¹ Dieser Artikel wurde im Januar 2002 geschrieben.

„Abraham, Father of three Faiths“ (Tad Szulc, Vol. 200, No. 6)

Erstaunlich, aus welchen Ecken den systemisch Denkenden interessante Nachrichten erreichen können. Zum Beispiel aus dem „National Geographic“, einer amerikanischen Monatsschrift, nach deren Muster unser „GEO“ konzipiert wurde. Es trifft pünktlich zu jedem Monatsbeginn bei uns ein – das Abo ein Geschenk eines Freundes –, und wir kommen meist nicht zum Lesen; höchstens zum Überfliegen der Titel und der meisterhaften Fotos. Im Dezember aber war es die Titelseite mit der Überschrift „Abraham, Father of three Faiths“ (Tad Szulc, Vol. 200, No. 6, 2001) und die unterlegte Reproduktion von Rembrandts „Opfer Isaaks“, die mich elektrisierten, weil sie mich an Bert Hellingers Geschichte „Die Liebe“ („Die Mitte fühlt sich leicht an“, S. 53, Kösel 1996) denken ließen, und ich las. Es hat sich gelohnt. Bibelfeste Menschen wissen es zwar, mir aber war das nicht so klar:

Abraham und seine Frau Sarah waren kinderlos. Als nach menschlichem Ermessen die Zeit der Fruchtbarkeit vorüber war, schlug Sarah ihrem Mann vor, mit ihrer ägyptischen Magd Hagar ein Kind zu zeugen. Sobald diese schwanger wurde, begann sie auf Sarai herabzuschauen, was diese veranlasste, Abraham die Schuld daran zu geben und Hagar niedrige Arbeiten verrichten zu lassen. Da lief diese davon. Der Engel des Herrn aber befahl ihr, wieder zurückzukehren und sich ihrer Herrin zu unterwerfen. „Der Herr wird dir so viele Nachkommen geben, dass man sie nicht zählen kann“ (Genesis 16, 10). Sie kehrt zurück, gebiert einen Sohn und nennt ihn „Ismael“ (Gott hat gehört).

Nun verspricht der Herr dem alten Ehepaar selbst einen Sohn, der trotz ihres anfänglich ungläubigen Lachens tatsächlich zur Welt kommt, „denn für den Herrn ist nichts unmöglich“ (Gen. 18, 14). Er wird Isaak genannt (Gott streitet). Kaum ist der herangewachsen, verlangt Sarah von Abraham, Hagar und Ismael zu verjagen, denn: „Mein Sohn Isaak soll nicht mit dem Sohn einer Sklavin das Erbe teilen“ (Gen. 21, 10). Abraham sperrt sich anfänglich, bis der Herr

ihm klar befiehlt, es zu tun, zusammen mit dem Versprechen, dass er sowohl Ismael als auch Isaak „zu einem Volk machen“ werde (Gen. 21, 13). Hagar irrt durch die Wüste, findet einen Brunnen und wird vom Herrn beschützt, so dass Ismael heranwachsen kann und von seiner Mutter eine Ägypterin zur Frau erhält. So weit das Alte Testament, das den Erstgeborenen Abrahams dann aus den Augen verliert. – Im Neuen Testament allerdings taucht er bei Paulus als Gegenstand einer erstaunlichen Argumentation wieder auf (Galater 4, 21–31). Hier wird Ismael als aus natürlicher Zeugungskraft von einer Sklavin stammend gekennzeichnet, während Isaak „ein Kind Gottes“ ist, wie alle, die sich zum neuen Herrn bekennen. (Die Argumentation ist an dieser Stelle verwirrend: Er spricht von Sarah als der kinderlos Verstoßenen und setzt sie mit dem himmlischen Jerusalem gleich.) Beiden aber bezeugt er viele Nachkommen: Ismaels Kinder als Sklaven, Isaaks Kinder als die auserwählten „Kinder Gottes“. Ganz deutlich also ist die „Zweitrangigkeit“ Ismaels und seiner Nachkommen.

Was dagegen steht im Koran? Die Geschichte von Hagar wird dort nicht erwähnt. Sie findet sich in den Hadith (Sammlungen späterer Legenden und Kommentare). Allerdings in abgewandelter Form und in zwei verschiedenen Versionen, die dem Bericht der Bibel ähnlich sind. Nur wird hier verschwiegen, aus welchen Gründen Sarah Hagar und ihren Sohn nicht länger in der Familie haben will, und warum sie Abraham zwingt, die beiden auszusetzen. So erscheint die Tatsache, dass Hagar die Magd Sarahs ist, hier nicht als Makel. Sie ist die „Nebenfrau“, und die Aussetzung geschieht gemäß dem Willen Gottes, was ja, gleichzeitig mit dem zwischen Sarah und Abraham spielenden Familiendrama, die Bibel ebenso bezeugt.

Ismael allerdings wird mehrfach im Koran erwähnt. Jedoch nicht als der Rabauke, den der Engel des Herrn Hagar weisagt, ehe er sie zu ihrer Herrin Sarah zurückschickt:

„Ungezügelt wie ein Wildesel wird er leben, er wird gegen jeden kämpfen und jeder gegen ihn. Er lebt getrennt von seinen Brüdern und fordert sie alle heraus“ (Gen. 16, 9). Im Koran dagegen ist er würdiger Prophet und Vorfahre Mohammeds, der vom zweiten der Söhne Ismaels – Qaida (!) – abstammt. Die 2. Sure (119–121) berichtet darüber hinaus, dass er zusammen mit seinem Vater Abraham die Kaba errichtete: ein „Haus als Versamlungsstätte für die Menschen und als Zuflucht“, und dass Gott einen Bund mit Vater und Sohn schloss zur Erhaltung und Reinhaltung dieser Friedensstätte.

Ist man nicht versucht, diese schwere Familienverstrickung (Ausschluss des Erstgeborenen und seiner Mutter und Verweigerung des Erbes) als die Wurzel der Auseinandersetzungen zu sehen, die die drei Monotheismen – deren Urvater Abraham ist – heutzutage miteinander ausfechten? Beiläufig erwähnt Tad Szulc Forschungsergebnisse, die zeigen, dass Araber und Juden so viele Merkmale ihrer DNS gemeinsam haben, dass man sie als Verwandte bezeichnen muss.

Eva Madelung